

letztere nahm seine Aufmerksamkeit zuerst in Anspruch. Er trat ans Fenster, entfaltete das Papier und las:

„Morgen soll Deine Hinrichtung stattfinden. Ich weiß nicht, ob Du während der Nacht dort bleiben wirst, wo Du bist, oder ob man Dich nach dem Calabozo zurückführen wird. Wenn Du im Presidio bleibst, so ist es gut. Ich schicke Dir zwei Waffen. Die Mauern können durchbrochen werden. Vor dem Hause wird jemand sein, der Dich sicher geleitet. Wenn Du aber nach dem Calabozo gebracht werden solltest, so mußt Du unterwegs zu entrinnen suchen, sonst ist keine Hoffnung mehr. Begieb Dich nach dem Rancho Josefás. Dort wirst Du jemand finden, der nun entschlossen ist, Deine Gefahren zu teilen. Lebe wohl! Lebe wohl!“

Es war keine Unterschrift. Carlos bedurfte auch keiner. Er wußte nur zu gut, wer den Brief geschrieben hatte.

„Mutiges, edles Mädchen,“ murmelte er, als er das Papier in der Brusttasche seines Jagdhemdes verbarg. „Der Gedanke, für Dich zu leben, erfüllt mich mit neuer Hoffnung. Wenn ich sterbe, wird es nicht durch Henkershand geschehen. Frei sind meine Hände, und sie sollen nicht mehr gefesselt werden, so lange mir das Leben bleibt. Ich werde mich nur dem Tode selbst ergeben.“

Zwölftes Kapitel.

Die Flucht.

Mehrere Minuten ging Carlos in seiner Zelle umher und sann nach. Manch' verwegener Plan durchzuckte sein Hirn, stets aber verwarf er wieder denselben. Endlich schien er mit sich einig zu sein. Er raffte die Riemen auf, band sie um seine Knöchel, aber so, daß